

# **Geflüchtete am Schwäbischen Meer**

*Auf der Suche nach einer neuen Heimat - eine Reportage über  
Geflüchtete in Friedrichshafen*

---

*33. Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur*

*Thema 8: Heimatverlust 2022*

*Matteo Schraff*

*Karl-Maybach-Gymnasium*

---

Es ist keinesfalls die Regel, wenn wir gegen 20 Uhr zu fünft auf dem Sofa sitzen, keiner redet und alle gespannt auf den Bildschirm unseres Fernsehers schauen. Normalerweise bin ich zu dieser Zeit noch mit meinen Hausaufgaben beschäftigt oder gehe meiner großen Leidenschaft, dem Sport, nach. Auch meine Eltern und meine beiden Brüder sehe ich fast nie gemeinsam vor dem Fernseher. Doch die Ereignisse, die heute, am Morgen des 24.02.2022 in die Medien gekommen sind, versetzen die Menschen vielerorts in Angst und Panik. Die Ungewissheit, welche Folgen und Ausmaße dies haben wird, ist nicht nur in den direkt betroffenen Gebieten riesig. Man hört die Kirchturmglöcken in der Ferne schlagen, als eine Stimme ertönt: „Hier ist das erste deutsche Fernsehen mit der Tagesschau.“

Nachrichtensprecherin Julia-Niharika Sen kommt direkt zum Punkt: „Russland hat eine Großoffensive gegen die Ukraine gestartet. Seit der vergangenen Nacht rücken Truppen auf mehrere Landesteile vor [...]. Angriffe wurden [unter anderem] aus Mariupol vom Grenzgebiet im Osten und aus Charkiw gemeldet, aber auch aus der Hauptstadt Kiew und aus Lwiw im Westen des Landes. Die ukrainische Regierung verhängte das Kriegsrecht.“ Es folgen Bilder und Videomaterial von Explosionen in verschiedenen ukrainischen Städten. Die Stimme, die die Aufnahmen kommentiert, rückt in meiner Wahrnehmung immer weiter in den Hintergrund. Solche Szenen kenne ich eigentlich nur aus Filmen und selbst dort können sich nur die Wenigsten aus den brennenden Häusern retten. Aus dem Augenwinkel nehme ich den ungläubigen Blick meines kleinen Bruders Maxime wahr, dem es genau wie mir zu gehen scheint. Später werden auch Videos von Bodenoffensiven gezeigt. Mehrere Panzer brennen nach Kämpfen an der ukrainisch-russischen Grenze vollkommen nieder.

Nachdem auf unserem Sofa alle einmal tief durchgeatmet haben und sich daran versuchen, das Gesehene zu verarbeiten, meldet sich Ina Ruck direkt aus der Hauptstadt Kiew. „Es haben dann doch sehr viele ihre Sachen gepackt und die Stadt verlassen [...]. Die Straßen Richtung Westen und Südwesten vor allem sind verstopft“, so die ARD-Korrespondentin. „Es wirkt tatsächlich so, als sei das gesamte Land auf der Flucht.“

In den Nachrichten dieser Tage sind immer wieder schockierende Fotos und Videoaufnahmen zu sehen. Bahnhöfe, an deren Gleise Tausende von Menschen auf einen Zug warten. Improvisierte Flüchtlingsunterkünfte, in denen sich überhastet gepackte Rucksäcke stapeln und Menschen Seite an Seite auf dem Boden liegen. Staus an den Grenzübergängen, die sich über bis zu 60 Kilometer strecken. Dass es sich bei diesen Bildern

nur um den Anfang einer Flüchtlingsbewegung handelt, deren Ausmaß noch nicht erahnt werden kann, wird wenige Tage später deutlich. Nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks haben bis zum 28.02.2022 mehr als eine halbe Million Menschen das Land verlassen. Viele weitere sind auf dem Weg, es ihnen gleichzutun.

Einer, der sich nur kurze Zeit später mit dem nötigsten Gepäck auf den Weg macht, ist der 17-jährige Nazar Chorny. Sein Ziel ist aber nicht etwa die deutsche Hauptstadt Berlin, sondern das Schwäbische Meer: „Ich bin sofort nach Friedrichshafen gekommen, weil die Schwester meiner Freundin hier als Ärztin arbeitet“, erklärt er. Trotzdem ist es für ihn in dieser fremden Umgebung – gerade zu Beginn – nicht immer einfach. In seinem Fall baut ihm der Sport eine Brücke.

Nazar, der in der Ukraine auf einem hohen Niveau Fußball gespielt hat, treffe ich zum ersten Mal Ende März. Mein Trainer weist in unserem WhatsApp-Gruppenchat darauf hin, dass diese Woche drei ukrainische Geflüchtete zu unserem Training kommen werden und bittet uns, übrige Sportklamotten und Fußballschuhe mitzubringen. Nazar und zwei weitere Ukrainer finden über einen gemeinsamen Freund, der bereits im Verein spielt und Russisch spricht, zu unserem Team. „Ich mochte die Mannschaft sehr. Besonders das Teamwork und der Wunsch, immer zu gewinnen, hat mir gut gefallen“, beschreibt Nazar. „Wenn etwas nicht klappte, haben die Kollegen mich immer unterstützt und angespornt.“ Der Fußball habe ihm auch geholfen, sich abzulenken und auf andere Gedanken zu kommen. Auf dem Feld zeichnet ihn vor allem sein gutes Kopfballspiel, seine Aggressivität und seine gute Physis aus. Ein bulliger Strafraumstürmer mit einem guten Zug zum Tor. Neben dem Platz ist er ein ganz anderer Typ. Er lacht viel und zeigt sich auch sonst stets freundlich und in Feierlaune. Ich erinnere mich an einen Abend, an dem wir nach dem Spiel noch gemütlich zusammengesessen sind. Auf einmal stimmt Nazar ein Vereinslied von uns an, obwohl er sonst eigentlich kein Wort Deutsch spricht. Danach grinst er von einem Ohr zum anderen und nimmt erst einmal einen großen Schluck von seinem Bier.

Bei seiner Flucht aus der Ukraine hat Nazar davon profitiert, dass er bei der Schwester seiner Freundin unterkommen konnte. Doch wie ist die bundesweite Verteilung und die Unterbringung von Geflüchteten angedacht, die über keine privaten Kontakte verfügen und dadurch bei der Unterbringung auf staatliche Hilfe angewiesen sind?

Auf Anfrage beim Landratsamt Bodenseekreis und bei der Stadt Friedrichshafen bekomme ich eine detaillierte Antwort auf meine Frage. Die Verteilung der Ukrainerinnen und Ukrainer

in den EU-Staaten beruht auf den Ergebnissen einer Ratssitzung, die in den ersten Monaten des russischen Angriffskrieges stattgefunden hat. Demnach sollen ukrainische Geflüchtete im Schnellverfahren in den EU-Staaten Schutz erlangen. Außerdem wurde die sogenannte Massenzustrom-Richtlinie in Kraft gesetzt. So wird den Geflüchteten aus der Ukraine zum Beispiel ein freier Zugang zum Arbeitsmarkt und eine kostenfreie Krankenversicherung ermöglicht. Ein weiterer Punkt, in dem sich das System von der Verteilung nicht-ukrainischer Flüchtlinge unterscheidet, ist das Asylverfahren, das ukrainische Geflüchtete nicht durchlaufen müssen.

Seit Mai 2022 erfolgt die Verteilung der ukrainischen Geflüchteten, die eine Aufenthaltserlaubnis beantragt haben, über die IT-Anwendung „FREE“, kurz für „Fachanwendung zur Registrierung, Erfassung und Erstverteilung zum vorübergehenden Schutz“. „FREE ermöglicht [...] die zeitnahe, unkomplizierte Verteilung der Geflüchteten mit dem Resultat der Anlaufbescheinigung unter Berücksichtigung der individuellen Lebensumstände mit dem Ziel einer leichtgängigen Integration“, heißt es auf der Website des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge. Demnach können Ukrainer, die derzeit nach Baden-Württemberg kommen und keinen direkten Bezug zur Stadt Friedrichshafen haben, nach dem „Königsteiner Schlüssel“ in ein anderes Bundesland umverteilt werden. Der „Königsteiner Schlüssel“ berücksichtigt zu zwei Dritteln die Steuereinnahmen und zu einem Drittel die Bevölkerungszahl eines Bundeslandes. Das „FREE“-Verfahren löst damit das „EASY“-Verfahren ab, das fortan nur noch bei Asylsuchenden angewandt wird. Dadurch haben die Ukrainerinnen und Ukrainer den Vorteil, dass beim „FREE“-Verfahren anders als bisher die individuellen Verhältnisse, zum Beispiel Familienangehörige, bei der Verteilung berücksichtigt werden können.

In einem zweiten Schritt müssen sich alle ukrainischen Geflüchteten beim Einwohnermeldeamt im Bürgerservice anmelden. Erst im Anschluss kann beim Ausländeramt ein Antrag auf Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis gestellt werden. Gleichzeitig bekommen sie eine Fiktionsbescheinigung ausgestellt, mit der die ukrainischen Geflüchteten bei Erfüllung der Voraussetzungen einen freien Zugang zum Arbeitsmarkt erhalten. Alle Ukrainerinnen und Ukrainer, die privat keine Bleibe gefunden haben, werden vorläufig von der Stadt Friedrichshafen beziehungsweise vom Landratsamt Bodenseekreis untergebracht. Im Bodenseekreis handelt es sich hierbei in der Regel um Gemeinschaftsunterkünfte, die Mehrbettzimmer, sowie Gemeinschaftsküchen und -bäder

beinhalten. Aufgrund der aktuellen Ausnahmesituation, in der im Jahr 2022 mehr Flüchtlinge im Bodenseekreis aufgenommen wurden wie in den fünf Jahren zuvor, müssen aber auch Notunterkünfte in Anspruch genommen werden. Die Länge der Aufenthalte in den Notunterkünften hängt ganz davon ab, wie viele Flüchtlinge weiterhin in den Bodenseekreis kommen. „Natürlich ist es immer das Ziel, den Menschen schnellstmöglich den Umzug von einer Notunterkunft in eine Gemeinschaftsunterkunft zu ermöglichen. Aber wir befinden uns eben auch in einer humanitären Notsituation“, wird mir in einem Schreiben des Landratsamts Bodenseekreis versichert. Der Landkreis suche weiterhin nach Wohnraum, um die Notunterkünfte wie beispielsweise die Kreissporthalle am Berufsschulzentrum schnellstmöglich zurückgeben zu können. Auch die Aufenthalte in den Gemeinschaftsunterkünften der Stadt Friedrichshafen sollen so kurz wie möglich sein. Man versuche, „die Personen zeitnah in Wohnungen umzusetzen“. Trotz des engen Zusammenlebens von vielen Menschen sei es in den Notunterkünften zu keinen nennenswerten Zwischenfällen gekommen. Vor Ort unterstützt ein Team aus Fachkräften und Flüchtlingssozialarbeitern, das darüber hinaus bei der Integration helfen soll.

Nach dem Ende der vorläufigen Unterbringung in Not- oder Gemeinschaftsunterkünften werden die Geflüchteten bei den kreisangehörigen Gemeinden in die Anschlussunterbringung verteilt. Diese erfolgt erneut basierend auf dem prozentualen Anteil der jeweiligen Gemeinde an der Gesamtbevölkerung des Bodenseekreises.

Dank der großen Hilfsbereitschaft der Gesellschaft im Hinblick auf die Bereitstellung von Wohnraum ist ein Teil der Ukrainerinnen und Ukrainer nur für kurze Zeit oder gar überhaupt nicht auf die Unterbringung in Not- und Gemeinschaftsunterkünften angewiesen. Dabei handele es sich auch um einen großen Unterschied im Vergleich zur Flüchtlingsbewegung in den Jahren 2015 und 2016. Man dürfe allerdings nicht vergessen, dass „zum damaligen Zeitpunkt die direkte Unterbringung in Privatwohnungen nur in Ausnahmefällen möglich war“, so die Antwort der Stadt Friedrichshafen auf die Frage nach der Bereitschaft der Bevölkerung. Wohnraumangebote konnten in der Anfangsphase des russischen Angriffskrieges per Mail oder am Telefon an die Stadt oder das Landratsamt durchgegeben werden. Das Ausmaß der Solidarität und Hilfsbereitschaft des Volkes zeigt sich darin, dass im Landratsamt aufgrund der vielen Angebote die personellen Kapazitäten mit der Zeit gesprengt wurden. Daher wurde eine Plattform (<https://bodenseekreis.hospodar.de/>) erstellt, auf der alle Bereitwilligen ihr Wohnraumangebot einstellen können und gleichzeitig

ukrainische Bedürftige ansprechende Angebote als 'Interessiert' markieren können. Auf diese Weise „soll das Angebot an privatem Wohnraum mit den bedürftigen Personen unbürokratisch und schnell“ zusammengebracht werden, wird auf der Plattform erklärt.

In Friedrichshafen wohnen 946 Geflüchtete aus der Ukraine (Stand: 21.12.2022). Davon „leben rund zwei Drittel, also etwa 600 Ukrainerinnen und Ukrainer in städtischen Unterkünften und Wohnungen der Stadt beziehungsweise Wohnungen, die die Stadt von privaten Vermietern angemietet hat“, wird mir mitgeteilt. Die Stadt ist dabei der direkte Mieter und tritt als Vertragspartner für die Vermieter auf.

Auch bei Matthias Hager aus Lottenweiler lebt seit März eine ukrainische Familie. „Wir hatten den Wohnraum ohnehin zur Verfügung, da das zuvor unsere Au-pair Wohnung war“, erklärt Hager. „Nachdem die Au-pair nicht mehr da gewesen war, wollten wir die Wohnung aber aufgrund des fehlenden separaten Aufgangs nicht vermieten. Und wenn so eine Not wie im Fall der ukrainischen Flüchtlingsbewegung besteht, helfen wir natürlich gerne.“ Im Anschluss an sein Wohnraumangebot wurde Hager eine siebenköpfige Großfamilie - bestehend aus den beiden Großeltern und den Eltern mit ihren drei Kindern - vermittelt. „Bei meinen Eltern, die direkt neben uns wohnen, sind zwei Personen untergekommen und bei uns hier fünf. Das gibt es fast nie, dass sieben Leute zusammen unterkommen können, weshalb die Familie uns auch schnell zugewiesen wurde.“ Als ich Matthias Hager im Dezember 2022 auf seinem Hof besuche, setzen sich auch die beiden Jungen der ukrainischen Familie, Roman und Yura, zu uns an den Tisch. Sie schildern mir, dass sie direkt in der ersten Nacht nach Kriegsausbruch Kiew verlassen haben. Über Warschau seien sie schließlich nach Friedrichshafen gekommen. „Dort haben wir bei Freunden unserer Eltern für zwei oder drei Tage gelebt“, erzählt der fünfzehnjährige Roman auf Englisch. Nachdem sie einige Zeit in einem Hotel in Salem verbracht hatten, haben sie die Nachricht erhalten, dass sie bei Matthias Hager und seiner Familie wohnen können. „Es war ein sehr schönes Gefühl, wir haben uns gefreut“, bestätigt mir Roman.

Im Gespräch mit den beiden jungen Ukrainern bekomme ich das Gefühl, dass sie sich mittlerweile hier in Friedrichshafen wohlfühlen und mit der neuen Situation umgehen können. Während Yura mir etwas schüchtern erscheint, zeigt sich Roman sehr reflektiert. Er antwortet mir ausführlich und gelassen auf meine Fragen. Gerade in der Anfangszeit sei dies nicht immer so gewesen. „Die beiden Jungs im Alter von 14 und 15 Jahren habe ich als etwas überdreht wahrgenommen. Wahrscheinlich war das von den beiden ihre Art, die Erlebnisse

und Ereignisse zu überspielen“, vermutet Matthias Hager und fährt fort: „Ihre kleine Schwester war im Gegenteil eher traumatisiert. Am traurigsten jedoch waren wirklich die Oma und der Opa, die ihr ganzes Leben in der Ukraine verbracht und ihr Häuschen nahe Kiew gehabt haben.“ Eine weitere Schwierigkeit liege darin, dass die beiden Großeltern kein Englisch sprechen und sich dadurch anfangs nur schwer integrieren konnten. Die Sprachbarriere sei zu Beginn ohnehin eines der größten Probleme gewesen. „Im Endeffekt ist dann viel über Übersetzer-Apps auf dem Handy gelaufen. Das war natürlich nicht optimal. Eine andere Möglichkeit ist es, vom Englischen auf Ukrainisch zu übersetzen.“ Unter anderem aufgrund der sprachlichen Herausforderung war die Familie zu Beginn auf Hilfe angewiesen. So konnten Hager und seine Familie beim Organisieren eines Schulplatzes oder bei der Anmeldung beim Rathaus unterstützen. „Mittlerweile sind sie da selbstständiger, weil sie jetzt wissen, wie das System hier funktioniert. Durch die Integrationskurse beherrschen sie langsam auch die deutsche Sprache und haben zusätzlich noch bessere Möglichkeiten, um Dokumente oder Ähnliches zu übersetzen“, berichtet er. So habe man in der Zwischenzeit eine relativ stabile Kommunikation aufgebaut.

Roman und Yura erzählen mir, dass ihr Vater in der Ukraine als Rechtsanwalt, ihre Stiefmutter als Direktorin gearbeitet hat. In Friedrichshafen arbeiten ihre Eltern bislang noch nicht. „Sie besuchen hier deutsche Sprachkurse. Daher bekommen sie von der Stadt Geld“, erklären mir die beiden. „Wenn sie die Sprache beherrschen, ist es natürlich einfacher für sie, hier Arbeit zu finden.“ Der Alltag der Brüder wird in der Zwischenzeit von der Schule bestimmt. Neben der Schule in Deutschland müssen sie auch den ukrainischen Unterricht weiterhin besuchen: „Nach der Schule kommen wir nach Hause und haben noch ukrainischen Unterricht. Dieser Unterricht findet unter der Woche jeden Tag statt. Dabei haben wir allerdings keinen normalen Stundenplan, sondern bekommen Aufgaben zugesendet, die wir bis zu einem bestimmten Zeitpunkt erledigen müssen.“

In der Freizeit, die ihnen bleibt, spielen die Beiden gerne Fußball. Roman spielt bei der TSG Ailingen in der B-Jugend. Auf dem linken Flügel fühle er sich am wohlsten, berichtet er mir mit strahlenden Augen. „Leider ist gerade Winterpause, sodass unsere Trainings aufgrund des Wetters nicht stattfinden.“ Über den Sport und die Schule haben die Brüder auch schon einige deutsche Freunde kennengelernt. „Diese Kinder sind gut zu uns“, sagt Yura. „Wir mögen sie.“ Trotzdem hat Matthias Hager den Eindruck, dass die Familie sich noch zu großen Teilen in ihrer ukrainischen Blase aufhält: „Dadurch, dass die Kinder noch digitalen,

ukrainischen Unterricht haben und sie auch sonst viel mit ihren Verwandten aus der Heimat chatten, skypen und telefonieren, haben sie natürlich viel Kontakt mit Bekannten in der Ukraine oder in anderen Ländern.“ In den Integrationskursen würden sie auch neue Kontakte knüpfen, allerdings hauptsächlich zu anderen ukrainischen Geflüchteten.

Hager betont aber auch, dass die Familie sich hier gut eingelebt habe. „Oma und Opa sind zum Beispiel nicht mehr so traurig. Sie fühlen sich hier wohl und arbeiten auch bei Alltagsaufgaben wie Kehren oder Rasenmähen mit. Sie verstehen sich auch gut mit meiner Mutter“, sagt er und fügt mit einem Lächeln hinzu: „Keiner kann zwar die Sprache des anderen, durch Übersetzer-Apps und Mimik und Gestik funktioniert das mittlerweile aber ganz gut.“ Daher kann er sich auch gut vorstellen, dass sich die Familie dazu entscheidet, nach Kriegsende in Deutschland zu bleiben. Der Vater der Familie habe ihm gegenüber schon einmal erwähnt, dass es für die Kinder schwierig werden könnte, in der Ukraine wieder Fuß zu fassen. „Es wird dort kaum Perspektiven geben. In dem Zug gab es auch bereits die Überlegung, dass nur ein Teil der Familie hier bleibt. Es sind wirklich alle Szenarien möglich. Aber das kann schon gut sein, dass die Familie sich hier etwas Neues aufbaut.“ Roman und Yura bestätigen den Eindruck von Hager. „Ja, wir wollen hier bleiben. Es gefällt uns hier, da die meisten Menschen sehr nett mit uns umgehen. Es werden uns auch Perspektiven geboten, die wir anderswo vielleicht so nicht wahrnehmen können.“

In der darauffolgenden Woche sehe ich Roman und Yura wieder. Die beiden besuchen die ukrainische Vorbereitungsklasse auf dem Karl-Maybach-Gymnasium, auf das ich auch gehe. Meinen ersten Kontakt zur Vorbereitungsklasse – kurz VKL – hatte ich am 11.5.2022. An diesem Tag werden alle Klassen- und Kurssprecher zur Begrüßung der ukrainischen Schüler in das schuleigene Cinéma gebeten. Als ich dort eintreffe, ist der Saal schon gut gefüllt. Einige Schülerinnen und Schüler der neuen VKL haben ihre Eltern mitgebracht. In einem Schreiben aus der Vorwoche hat unser Schulleiter Christoph Felder bereits erklärt, was genau die Vorbereitungsklasse ist und was dort gemacht wird. „Hier wird Deutsch, Deutsch, Deutsch unterrichtet“, wird dort erläutert. Das Ziel sei es, den ukrainischen Schülerinnen und Schülern mittelfristig einen problemlosen Übergang in eine normale Klasse und eine Teilnahme am Regelunterricht zu ermöglichen. Daher sollen die ukrainischen Jugendlichen direkt zu Beginn nicht nur in der Vorbereitungsklasse unterrichtet werden, sondern auch beim Regelunterricht in einigen Klassen vorbeischaun. Der Gedanke dahinter: den Ukrainern einen Eindruck zu vermitteln, wie das System und der Unterricht in Deutschland

aufgebaut sind. Im Vordergrund soll hier allerdings das Knüpfen von Kontakten und das Gespräch mit Gleichaltrigen stehen.

Unsere Mitschülerin Oleksandra Ishmatova übersetzt die Rede ins Ukrainische, sodass jeder die herzliche Begrüßung unseres Schulleiters Christoph Felder versteht. An ihrem ersten Schultag lernen die ukrainischen Jungen und Mädchen auch gleich eine deutsche Tradition kennen. Wie es hierzulande üblich ist, erhalten die zwölf neuen Schülerinnen und Schüler eine Schultüte – ganz sicher ein guter Anfang in einer sonst noch fremden Umgebung.

Ein halbes Jahr später besuche ich im Rahmen eines Schulprojekts den Unterricht der Vorbereitungsklasse erneut. In dieser Zeit hat sich vieles verändert. Die Anzahl der Schülerinnen und Schüler hat sich fast verdoppelt. Außerdem ist seit diesem Schuljahr auch eine Lehrerin mit an Bord, die sich ausschließlich um die Vorbereitungsklasse kümmert. Frau Natalia Safonov ist ebenfalls aus der Ukraine nach Deutschland gekommen. Dort hatte sie zuvor an der pädagogischen Universität studiert und als Lehrerin unterrichtet. Anders als die meisten Schülerinnen und Schüler, die sie unterrichtet, ist Frau Safonov allerdings kein Kriegsflüchtling. Sie ist bereits 2020 nach Deutschland gekommen und stand vor der gleichen Herausforderung wie ihre Schüler. „Deutsch habe ich in der Ukraine noch nicht unterrichtet, auch die Sprache war neu für mich. Daher habe ich im vergangenen Jahr begonnen, Sprachkurse zu nehmen“, erklärt sie mir. Dadurch könne sie gut nachvollziehen, dass das Erlernen der deutschen Sprache den Kindern manchmal nicht leichtfällt. Mit der Grammatik habe sie zwar keine Probleme gehabt. „Was mir aber schwergefallen ist, war das Sprechen. Ich hatte sehr große Angst, etwas nicht richtig zu sagen“, erzählt sie. Im Gespräch ist von der einstigen Angst vor Fehlern nichts mehr zu spüren. Einen großen Teil dazu habe ihre Arbeit beigetragen. Dadurch, dass sie heute ständig im Austausch mit deutschen Freunden und Kollegen stehe, habe sie ihre Angst vor dem Sprechen verloren. Damit die Schülerinnen und Schüler einen ähnlichen Fortschritt erzielen können, sollen sie mehr und mehr in den Regelunterricht eingebunden werden, berichtet Frau Safonov: „Der Regelunterricht ist sehr wichtig für die Kinder, da sie mit deutschen Schülern Kontakt aufnehmen. Nur so kann ihre Angst vor dem Sprechen zurückgehen.“ In den Pausen der Vorbereitungsklasse spreche man noch ausschließlich Ukrainisch. „Wenn sie aber von deutschen Kindern umgeben sind, haben sie keine andere Chance, als Deutsch zu sprechen.“ Auf Grundlage dieser Überlegung wurde die Teilnahme am Regelunterricht für die ukrainischen Jugendlichen zum neuen Schuljahr von zwei auf vier Stunden täglich erhöht. Eine Änderung, die bei den Schülern auf Begeisterung stößt. Trotz der Umstellungen gefällt es den Schülern bei ihren deutschen

Altersgenossen. „Ich finde den Regelunterricht sehr gut, allerdings ist es noch etwas Neues für mich. Eine andere Mentalität und andere Regeln“, erzählt die dreizehnjährige Derena aus Kiew. Derena hat in der Ukraine schon einige Jahre Deutsch gelernt und beherrscht die Sprache ziemlich gut. Damit ist sie nicht alleine. Auch Verena, die aus der Nähe der ukrainisch-weißrussischen Grenze kommt, berichtet, dass sie in der Ukraine schon Deutsch-Unterricht genossen hat. Daraus ergeben sich starke Unterschiede bei den Sprachkenntnissen der Schüler, was mir im Gespräch mit ihnen schnell auffällt. Ich spreche Frau Safonov darauf an und sie bestätigt mir meinen Eindruck: „Der Unterschied ist tatsächlich sehr groß. Hier gibt es Kinder, die gehen in die fünfte, achte oder zehnte Klasse. Es gibt Schüler, die sprechen und verstehen die deutsche Sprache schon sehr gut. Andere Schüler hingegen verstehen nur wenig und sprechen nur sehr gebrochen.“ Hier würden sich die Kinder aber auch untereinander gut helfen und aufeinander Rücksicht nehmen. „Sie sehen sich als ein großes Team“, sagt Frau Safonov über den Zusammenhalt. Und wenn trotzdem Fragen ungeklärt bleiben, erklärt sie auch gerne in einer anderen Sprache: „Wir haben hier nicht nur ukrainische Schüler, sondern auch eine Schülerin aus Bosnien.“ Die vierzehnjährige Ayla ist im Sommer 2021 aufgrund politischer Unruhen in ihrer Heimat von Tuzla nach Friedrichshafen gekommen. „Wenn die Schüler etwas nicht verstehen, übersetze ich meist auf Ukrainisch oder eben auf Englisch, sodass es alle im Raum verstehen“, führt die Lehrerin weiter aus. Diese Möglichkeit finden die Kinder toll: „Ich finde es wichtig, dass wir mit Frau Safonov eine Lehrerin haben, die Ukrainisch spricht. Wenn wir etwas nicht verstehen, kann sie es auf Ukrainisch erklären“, erzählt Galina aus Uman.

An manchen Tagen rückt das Deutschlernen in der Vorbereitungsklasse auch in den Hintergrund. Dann sprechen die Schülerinnen und Schüler gemeinsam über ihre Erfahrungen mit dem Krieg und darüber, wie sie sich aktuell fühlen. Bis die Kinder soweit waren, sich zu öffnen und über ihre Erlebnisse zu reden, habe es aber auch Zeit gebraucht. „Am Anfang waren sie immer bei guter Laune, haben versucht, sich nichts anmerken zu lassen“, beschreibt Frau Safonov ihren ersten Eindruck von den Kindern. „Alles hat sich in ihnen aufgestaut und sie haben ihre Erlebnisse verdrängt. Nach und nach haben sie sich hier wohler gefühlt und mehr darüber gesprochen. In der Zwischenzeit haben wir über all das, was in der Ukraine passiert ist, gesprochen“, berichtet die Lehrerin. Die Schülerinnen und Schüler finden sich in Friedrichshafen auch privat immer besser zurecht. Viele der Kinder, mit denen ich spreche, erzählen mir, dass sie mittlerweile hier Hobbys gefunden haben. „Ich singe im Chor. Das macht mir viel Spaß“, sagt beispielsweise Galina, merkt aber auch an,

dass sie das Tanzen sehr vermisse. „Ich habe es in der Ukraine geliebt, zu tanzen und würde damit auch gerne wieder anfangen.“ Die Schülerinnen und Schüler gehen aber nicht nur den Aktivitäten nach, die sie schon früher ausgeübt haben. Ein gutes Beispiel hierfür ist Verena: „Ich fahre gerne Kanu. Das habe ich hier entdeckt. Das Kanufahren macht mir sehr viel Spaß und hilft, auf andere Gedanken zu kommen.“

Dass sich die ukrainischen Schülerinnen und Schüler mit ihren Familien hier willkommen fühlen und sich durch Freizeitaktivitäten bereits in die Gesellschaft integrieren konnten, hängt natürlich eng mit der Hilfsbereitschaft der Bevölkerung zusammen. „Das Interesse der Bürger ist nach wie vor da, es gibt auch weiterhin Leute, die sich solidarisch verhalten“, berichtet Martin Hennings, Redaktionsleiter der Schwäbischen Zeitung Friedrichshafen. Er fügt allerdings hinzu, dass der Gegenwind auf jeden Fall zunehme. „Das ist schon der Eindruck, den wir gerade haben. Dieser Vorgang hat bei den Ukrainern im Verhältnis zu anderen Flüchtlingsbewegungen etwas länger gedauert. Man merkt aber definitiv, dass das jetzt langsam umschlägt, dass da rechtsradikale und gehässige Kommentare kommen, was natürlich absoluter Quatsch ist.“ Die Medien, wie die Zeitung, nehmen in der Flüchtlingsbewegung eine zentrale Rolle ein. Neben aktuellen Zahlen und Informationen zur Lage der Ukrainer werden hier auch oft einzelne Schicksale von Menschen abgebildet. „Um die Bürger für ein Thema zu sensibilisieren, muss man überwiegend mit einzelnen Menschen reden. Wenn wir da dann die Geschichte einer ukrainischen Familie erzählen, können sich im Nachhinein darunter mehr Menschen etwas vorstellen. Gerade deshalb war es für uns so wichtig, aufzuzeigen, wie die Menschen hierherkamen, wie sie die Flucht erlebt haben und wie sie sich hier in Friedrichshafen fühlen“, erklärt Hennings. Dadurch, dass die Zeitung als Medium eine große Reichweite hat, ist sie auch für Hilfsorganisationen und -angebote eine Chance, auf sich aufmerksam zu machen. „Es gab Initiativen, die für Menschen Flüchtlingsunterkünfte gesucht haben. Darüber hinaus haben viele Menschen Hilfstransporte mit Medikamenten und Ähnlichem in Richtung Ukraine gestartet. Hiervon sind einige auf uns zugekommen und baten, darauf zu verweisen. Da helfen wir dann natürlich auch gerne“, so der Redaktionsleiter.

Erste Ansprechpartner für die ukrainischen Geflüchteten sind auch nach ihrer Ankunft die Stadt Friedrichshafen und das Landratsamt Bodenseekreis. Die Ukrainerinnen und Ukrainer, die in städtischen Unterkünften wohnen, werden zum Beispiel vom Integrationsmanagement Baden-Württemberg begleitet. Dabei handelt es sich um ein vom

Land gefördertes Programm, das Geflüchteten Hilfe zur Selbsthilfe geben soll. In Friedrichshafen wurde dieses Angebot im Zuge der Flüchtlingsbewegung der Jahre 2015 und 2016 geschaffen und wird seitdem von acht Integrationsmanagern betreut. Als Reaktion auf den Ukraine-Konflikt wurde speziell für Ukrainer ein „Welcome-Integrationsmanagement“ eingerichtet. „Hier hat die Stadt Friedrichshafen die Gelder aufgestockt und eine ganze Stelle geschaffen, die allerdings auf ein Jahr befristet ist“, wird mir in einem Schreiben der Stadt erklärt.

Neben der Stadt Friedrichshafen gibt es auch beim Landratsamt Bodenseekreis eine Beratungsstelle für Geflüchtete, die sich in der Obhut des Landkreises befinden. Außerdem findet sich auf der Homepage des Landratsamts neben Erklärvideos und einer Übersicht über wichtige Veranstaltungen sowie Integrationsangeboten auch die sogenannte „INTEGREAT“-App. „Die INTEGREAT-App ist ein deutschlandweit verfügbares Informationsangebot. Lokale und regionale Informationen werden durch die jeweiligen Landkreise und Städte eingepflegt“, heißt es dort. Die App ist in mehreren Sprachen verfügbar und bietet Geflüchteten eine wichtige Orientierung: „Die App kann diesen Menschen beim Ankommen helfen und zu einer gelingenden Integration beitragen. Denn sie erklärt grundlegende Alltagsfragen, listet Beratungs- und Hilfsangebote auf und verweist auf die zuständigen Behörden. Auch lokale Veranstaltungen und Angebote werden laufend aktualisiert“, wird das Konzept erklärt. In der App erhalten die Bedürftigen unter anderem Informationen zur psychologischen Unterstützung. Aufgrund dessen, dass Stadt und Landkreis zunächst bemüht sind, die Grundbedürfnisse aller ankommenden Menschen zu stillen, können weitergehende Betreuungen aktuell nur selten zentral geleistet werden. Im Falle der psychologischen Unterstützung wird daher auf das Angebot von Praxen und Seelsorgeeinheiten verwiesen. „Insgesamt ist die Verfügbarkeit von Angeboten der psychologischen, insbesondere traumatherapeutischen Behandlung ein großes Problem, das spätestens 2015/16 deutlich wurde“, wird mir von der Stadt Friedrichshafen mitgeteilt. Hinzu komme die Sprachbarriere, die viele Geflüchtete davon abhalte, psychologische Angebote in Anspruch zu nehmen.

Weitere Organisationen und Verbände, die sich um das Thema Integration im Bodenseekreis kümmern, sind unter anderem das DRK Kreisverband Bodenseekreis, das CJD Bodensee Oberschwaben und der Caritasverband Dekanat Linzgau. Die genannten Verbände haben am Mittwoch, dem 23.11.22 in Friedrichshafen einen Informationsabend zum Thema

„Integration sichtbar“ veranstaltet. Am Vortag macht mich meine Mutter auf den Artikel „Integration und was sie bedeutet“ in der Schwäbischen Zeitung aufmerksam, der auf den Infoabend verweist. Ziel des Abends sei es, interkulturelle Öffnung zu fördern und Probleme und Herausforderungen von Migrantinnen und Migranten offenzulegen. Außerdem wolle man direkte Begegnungen zwischen Menschen schaffen, um mögliche Hemmschwellen abzulegen. „Niemand, der flüchtet, macht das ohne Grund“, wird Stephanie Morath in dem Artikel von Lydia Schäfer zitiert.

So viele Menschen, wie sich an diesem Abend im Saal des Roten Kreuzes versammelt haben, hatte ich nicht erwartet. Es sind überwiegend ältere und nur vereinzelt junge Bürger gekommen. Eine Einstiegsfrage zur Herkunft der Anwesenden zeigt, dass etwa zwei Drittel der Gäste in Deutschland geboren wurden, ein Drittel stammt aus dem Ausland. Im Laufe des Abends wird von den Veranstaltern auf den Notstand der Institutionen verwiesen. Personell sei man an einer Grenze angekommen, an der dieses Angebot mittelfristig so nicht mehr aufrecht erhalten werden kann.

Musikalisch untermalt wird die Veranstaltung von Youssouf und Shahnaz Gallo. Er spielt die kurdische Tambur, seine Frau singt auf Kurdisch dazu. Die beiden sind selbst erst vor einigen Jahren mit ihrer Familie aus Syrien nach Deutschland gekommen. Damit jeder im Raum die Liedtexte verstehen kann, übersetzt Shahnaz Teile des Liedes auf Deutsch. Nach und nach stehen immer mehr Menschen aus dem „Publikum“ auf und klatschen zum Rhythmus. In dem Saal kommt richtig Stimmung auf und man sieht in Gesichtern von Youssouf und Shahnaz, mit wie viel Freude und Leidenschaft sie gemeinsam musizieren und andere Menschen an ihrer Kultur teilhaben lassen.

Einen Höhepunkt des Abends stellt der Kurzfilm „Heimkommen“ von Ivo Großner dar. Der Kurzfilm gehört zu der Reihe „Anders wie du“, die Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und Kulturen zeigt. Die Filme werden in der Bodenseeregion gedreht und sollen unterschiedliche Personengruppen zusammenbringen. „Dadurch schaffen wir echte Begegnungen zwischen Deutschen und Geflüchteten, Reichen und Armen, Gesunden und Behinderten“, heißt es auf der Homepage. Der Film „Heimkommen“ handelt von fünf verschiedenen Personen, die das Heimkommen komplett unterschiedlich erlebt haben. Auch Shahnaz erzählt dort ihre Lebensgeschichte und wie sie aus Syrien mit ihrer Familie nach Deutschland geflohen ist. Aktuell fühle sie sich nirgends richtig zuhause, weder in Syrien noch in Friedrichshafen, wo ihr besonders die Sprache schwerfällt. „Nüchtern betrachtet

sehe ich hier keine Chancen“, wird sie auf der Internetseite von „Anders wie du“ zitiert. Im Film kommen aber nicht nur Menschen zu Wort, die geographisch auf der Suche nach einer Heimat sind, sondern genauso Menschen, deren Leben eine entscheidende Wendung genommen hat.

Die Botschaft des Films, die Vielfalt des Heimkommens und auch der Flucht aufzuzeigen, soll in dieser Reportage nicht zu kurz kommen. Aktuell kommen sogar mehr Menschen aus anderen Teilen der Welt in den Bodenseekreis als aus der Ukraine. „Im November [2022] hat der Landkreis 150 Menschen aufgenommen, davon 39 aus der Ukraine. Geflüchtete aus anderen Teilen der Welt kommen vorrangig aus Afghanistan, der Türkei, Syrien sowie aus afrikanischen Ländern“, berichtet mir das Landratsamt Bodenseekreis auf Anfrage. Im vergangenen Jahr wurden im November lediglich 65 Menschen aufgenommen.

Auch die Geflüchteten, die nicht aus der Ukraine kommen, sind nach ihrer Ankunft auf Hilfe angewiesen – vor allem bei der Integration. Dort übernehmen Hilfsorganisationen eine wichtige Rolle. Eine davon ist der Helferkreis Asyl St. Columban. Im Sommer besuche ich im Auftrag der Schwäbischen Zeitung dessen Sommerfest, das nach einer zweijährigen Corona-bedingten Pause zum siebten Mal veranstaltet wird. Der Helferkreis wurde 2014 gegründet und soll Asylsuchenden eine Hilfe bieten. Auch Al Nerie Atieh war nach seiner Ankunft in Deutschland auf Hilfe angewiesen. 2016 ist er gemeinsam mit seiner Frau und den Ältesten seiner vier Kinder aus Syrien geflohen. „Damals war die deutsche Sprache am schwierigsten. In Syrien lesen und schreiben wir von rechts nach links. Da ist Deutsch ganz anders und war eine große Umstellung“, denkt er an die harte Zeit zurück. Dieses Problem habe weitere Schwierigkeiten hervorgerufen. „Die Arbeitssuche war nicht einfach, vor allem wegen der neuen Sprache.“ Dank der Unterstützung des Helferkreises machte Al Nerie Atieh eine Qualifizierung, um die Jobsuche zu vereinfachen. Auch beim Sommerfest kommt schnell ein Gefühl von Gemeinschaft und Miteinander auf. Jede Familie steuert etwas aus ihrem Heimatland zum reichhaltigen Buffet bei, die Kinder absolvieren verschiedene Spiel-Stationen, es gibt einen Schminktisch und es wird gemeinsam gesungen und gelacht. Dabei kommen neben der deutschen Kultur auch Einflüsse aus anderen Ländern nie zu kurz. „Für uns vom Helferkreis ist es sehr wichtig zu vermitteln, dass alle miteinbezogen werden. Egal ob Muslime, Christen oder Anhänger anderer Religionen.“, so die Koordinatorin Annemarie Fricker. „Wir singen immer unsere Lieder wie das Heimatlied oder die Fischerin vom Bodensee. Aber wir stimmen auch arabische Lieder gemeinsam an.“

Trotzdem stand 2022 die ukrainische Flüchtlingsbewegung im Vordergrund. Bis Ende Dezember „sind 2.680 Menschen aus der Ukraine bei den drei Ausländerbehörden im Bodenseekreis als Kriegsgeflüchtete gemeldet. Davon 1.246 im Landratsamt, 1038 bei der Stadt Friedrichshafen und 396 bei der Stadt Überlingen“, veröffentlicht das Landratsamt Bodenseekreis am 15.12.2022 in einem Lagebericht zur ukrainischen Flüchtlingsbewegung. Beim Landratsamt und der Stadt Friedrichshafen kommt man bislang zu einem positiven Fazit. „Bei der aktuellen Flüchtlingsbewegung aus der Ukraine konnten viele Dinge sehr schnell angegangen und angeboten werden, was zum Teil auch an den bereits vorhandenen Strukturen und Erfahrungen aus früheren Flüchtlingsbewegungen liegt“, fasst die Stadt Friedrichshafen zusammen. Als Beispiel wird das Integrationsmanagement angeführt. „Aus der Flüchtlingsbewegung 2015/16 war das Landratsamt sicherlich krisenerprobt. Es wurde frühzeitig ein Verwaltungsstab eingerichtet, der sich zu Beginn mehrmals wöchentlich ausgetauscht hat“, bestätigt auch das Landratsamt. Außerdem seien die Notunterkünfte aufgrund der weitsichtigen Planung stets voll ausgestattet gewesen und auch die schnelle Ausstellung von Aufenthaltserlaubnissen für Ukrainerinnen und Ukrainer habe einwandfrei funktioniert. Von sehr großer Bedeutung sei laut der Stadt aber vor allem die Solidarität der Bürgerinnen und Bürger gewesen: „Insgesamt gab es ein hohes ehrenamtliches Engagement, viele Sachspenden und eine große Aufnahmebereitschaft der Bewohner Friedrichshafens [...] in privaten Wohnraum.“ Eine Prognose zur Zukunft der Ukrainerinnen und Ukrainer lässt sich aufgrund der Reisefreiheit kaum treffen. „Die Zahl gemeldeter Ukrainerinnen und Ukrainer bewegt sich momentan auf einem konstanten Niveau“, so das Landratsamt Bodenseekreis. Der weitere Verlauf des russischen Angriffskrieges wird hier entscheidend sein.

Nazar ist inzwischen in seine Heimatstadt Uman zurückgekehrt. In Deutschland habe er vor allem seine Familie und seine Freunde, die die Ukraine nicht verlassen hatten, vermisst. „Meine Familie zu sehen und generell in die Heimat zurückzukehren, war ein großer Wunsch von mir“, schreibt er mir über die Social-Media-Plattform Instagram. In der Ukraine sei die Lage weiterhin sehr unruhig, ihm gehe es allerdings trotz dieser Umstände sehr gut. „Die Meisterschaft hat wieder begonnen“, erklärt er mir. „Daher gehe ich in meiner Freizeit meiner Lieblingsbeschäftigung – dem Fußballspielen – nach.“ Ob er aufgrund des Krieges Uman nochmals verlassen muss, weiß er noch nicht. „Meine Eltern überlegen noch, ob sie mich vielleicht auch nach Deutschland zurück schicken.“ Zu Freunden, die er in Friedrichshafen kennengelernt hat, habe er weiterhin Kontakt und auch mit dem System in Deutschland ist er vertraut. „Ich mochte den Anstand, die Verantwortung und die

Freundlichkeit der Menschen in Deutschland, weshalb ich weiterhin im engen Austausch mit ihnen stehe.“ Eine Rückkehr ans Schwäbische Meer und eine Wiedervereinigung mit seinen deutschen Freunden - für Nazar mit Sicherheit auch ein Gefühl von „Heimkommen“.

## Quellenverzeichnis

### 1. Textquellen

- Tagesschau 20 Uhr, 24.02.2022. URL: <https://youtu.be/CREmJUFV4u4>, 04.01.2023
- Tagesschau 20 Uhr, 25.02.2022. URL: <https://youtu.be/UyxeQFV9qwl>, 04.01.2023
- Tagesschau 20 Uhr, 26.02.2022. URL: <https://youtu.be/niWGW9RlzkK>, 04.01.2023
- Tagesschau 20 Uhr, 28.02.2022. URL: <https://youtu.be/oCsCr10M3vY>, 04.01.2023
- Tagesschau 20 Uhr, 01.03.2022. URL: <https://youtu.be/j83yHQqregA>, 04.01.2023
- Stadt Friedrichshafen, E-Mail mit Antworten zu zuvor gestellten Fragen, 22.12.2022
- Landratsamt Bodenseekreis, E-Mail mit Beantwortung zu zuvor gestellten Fragen, 20.12.2022
- Chorny, Nazar: Antwort auf Fragen über die Social-Media-Plattform Instagram, 06.01.2023
- Hager, Matthias: Gespräch/Interview, 18.12.2022
- Roman und Yura: Gespräch/Interview, 18.12.2022
- Behörde, IT-Fachanwendung: „FREE“ im Einsatz. URL: <https://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2022/22060x-am-free-bericht-behoerderspiegel.html?nn=282388>, 08.01.2022
- Gastfreundschaft im Bodenseekreis URL: <https://bodenseekreis.hospodar.de/>, 14.01.2023
- Felder, Christoph: VKL-Start, 06.05.2022
- Safonov, Natalia: Gespräch/Interview, 20.12.2022
- Vorbereitungs-klasse des Karl-Maybach-Gymnasiums: Gespräch/Interview, 20.12.2022
- Hennings, Martin: Telefonat/Interview, 03.12.2022
- Schäfer, Lydia: Integration und was sie bedeutet. Schwäbische Zeitung, Ausgabe vom 22. November 2022, S. 14  
URL: <https://www.anderswiedu.de/>, 15.01.2023
- Al Nerie Atieh: Gespräch auf dem Fest der Kulturen 2022, 15.07.2022
- Annemarie Fricker: Gespräch auf dem Fest der Kulturen 2022, 15.07.2022
- Ukraine-Flucht und Asyl: Lagebericht Bodenseekreis aktuell und November. URL: <https://www.bodenseekreis.de/aktuelles/artikel/2022/12/ukraine-flucht-und-asyl-lagebericht-bodenseekreis-aktuell-und-november/>, 15.01.2023

## 2. Bildquellen

- Fotos Matthias Hager + Familie; Roman und Yura: Bilder über WhatsApp, 19.01.2023



Deutsch-ukrainische Geburtstagsfeier im Hause Hager (links)

Roman und Yura (rechts)